



Das sogenannte Schaubild der Originaleingabe von Friedrich Ludwig Gaab zeigt den endgültigen Entwurf für das neue Palais. Diese realistische Darstellung des noch nicht errichteten Gebäudes sollte das Interesse des Bauherrn am Bauvorhaben steigern.

## Grit Herrmann Das Kronprinzenpalais am Stuttgarter Schlossplatz

Der württembergische Kronprinz Karl kehrte 1844 von einer längeren Reise aus Italien mit dem Wunsch zurück, sich ein Landhaus *in edlen Formen, mit bequemen Räumen, schöner Aussicht, in einem freundlichen Parke gelegen*<sup>1</sup> errichten zu lassen. Mitte des Jahres 1845 wurde Baumeister Christian Friedrich Leins mit dem Bau einer Villa in Berg, das damals außerhalb Stuttgarts lag, beauftragt. Unablässig verfolgten der Kronprinz und seine Gemahlin, die Tochter des russischen Zaren Nikolaus I., Olga Nikolajewna, die Fortschritte am Bau.<sup>2</sup> Schon im Sommer 1847 bezogen sie das auf dem Gelände der Villa Berg errichtete Orangeriegebäude. Nach ihrer Vollen- dung war unter den zahlreichen Bewunderern der Villa auch die russische Zarin. Sie soll anlässlich eines Besuches in Stuttgart dem Zaren sofort nach Petersburg telegraphiert haben: *Olga wohnt himmlisch!*<sup>3</sup>

Zur gleichen Zeit wie die Villa Berg wurde in Stuttgart am Schlossplatz ein Stadtpalais für den Kronprinzen errichtet. Ein Jahr später als die Villa war es bezugsfertig. Obwohl das Palais an einem für das Stadtbild sehr wichtigen Platz erbaut wurde, war das Interesse am neuen Kronprinzenpalais viel bescheidener. Theodor Griesinger schrieb 1866, das Kronprinzenpalais gehöre *sicherlich zu den schönsten Palästen der Neuzeit*<sup>4</sup>. So überschwenglich äußerten sich die Autoren des 19. Jahrhunderts in der Literatur über Stuttgart bezüglich des Kronprinzenpalais gewöhnlich nicht. Mitunter fiel die Wertung etwas gezwungen aus, wie die von Karl Büchele, der schrieb, das Palais mache einen *nicht ungefälligen Eindruck*<sup>5</sup>.

Im 20. Jahrhundert verhinderte seine Ähnlichkeit mit dem Herzog-Max-Palais in München – es wurde

von 1828 bis 1830 von Leo von Klenze für den Herzog von Bayern-Birkenfeld erbaut – eine genaue Untersuchung der Architektur des Kronprinzenpalais. Werner Fleischhauer meinte, es sei *im wesentlichen eine unselbstständige Wiederholung*<sup>6</sup> von Klenzes Herzog-Max-Palais. Auch Georg Himmelheber, der einen detaillierten Vergleich beider Bauten vorlegte, berücksichtigte die Beziehungen des Kronprinzenpalais zur lokalen Architektur nicht.<sup>7</sup>

Im vorliegenden Beitrag sollen die zweifellos bestehenden Ähnlichkeiten zwischen dem Stuttgarter und dem Münchner Palais außer Acht gelassen werden, denn unabhängig davon kann das Kronprinzenpalais auf Grund zahlreicher Gemeinsamkeiten mit Gebäuden der württembergischen Residenzstadt als eine typische Stuttgarter Lösung der Bauaufgabe «Stadtpalais» in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelten.

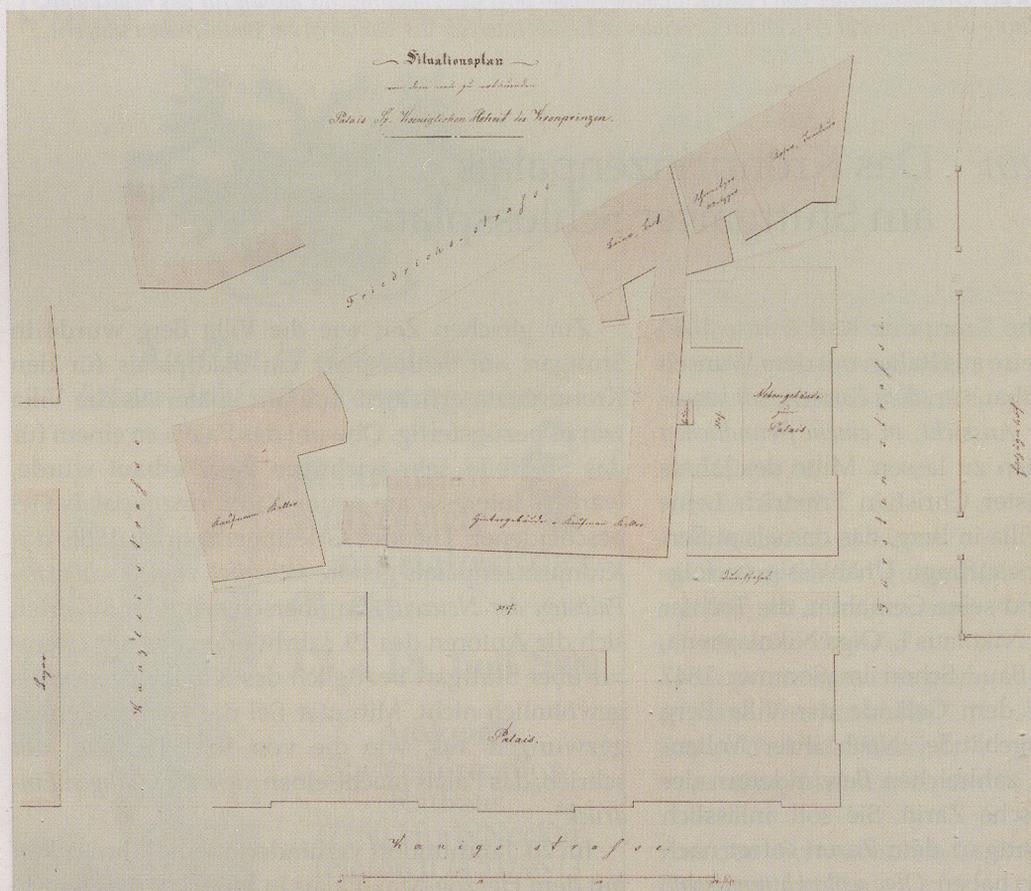
### Planungen und Entwürfe

Kronprinz Karl von Württemberg bewohnte einige Räume im Stuttgarter Neuen Schloss, als sein Vater, König Wilhelm I., 1843 bestimmte, sein Sohn solle eine eigene Wohnung bekommen.<sup>8</sup> Es war keine Privatangelegenheit der königlichen Familie, sondern

eine gesetzlich vorgeschriebene Pflicht des Staates, dem württembergischen Kronprinzen bei seiner Verheiratung eine angemessene Wohnung zur Verfügung zu stellen.<sup>9</sup> Karl heiratete zwar erst im März 1846 die Tochter des russischen Zaren Nikolaus I., zieht man jedoch die Dauer der Bauzeit für einen Palast in Betracht, so war der Wunsch des Königs zu diesem Zeitpunkt durchaus gerechtfertigt.

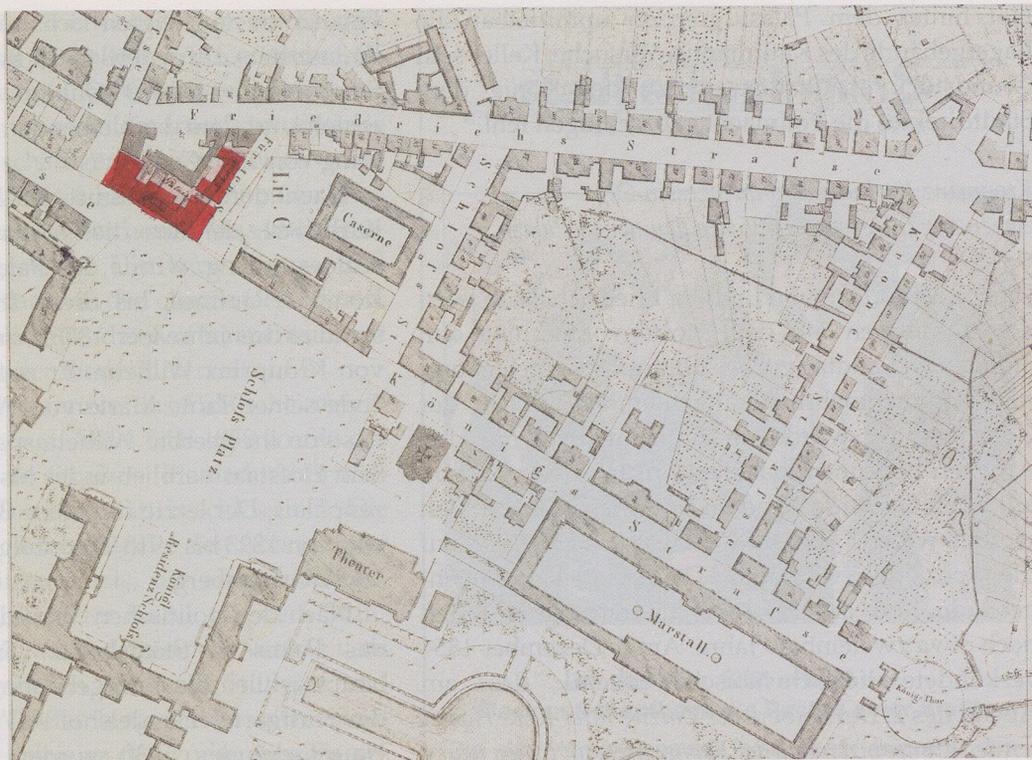
Die Funktion eines Kronprinzengebäudes hatte sich jedoch auf die eines «Dienstgebäudes»<sup>10</sup> reduziert. Im 19. Jahrhundert war auch bei den Herrschern eine Trennung von öffentlichem und privatem Leben im bürgerlichen Sinne üblich geworden. Neben den auf staatliche Repräsentanz ausgerichteten alten Residenz- oder – wie in diesem Fall – neuen Stadtschlössern entstanden kleinere Palais meist außerhalb der Stadt, die den fürstlichen Bewohnern intimere Bequemlichkeit boten.<sup>11</sup> Zur eigentlichen Wohnung des Kronprinzen Karl wurde somit die von ihm aus Privatmitteln bezahlte und von Christian Friedrich Leins ausgeführte Villa in Berg.

Wilhelm I. sandte seine Forderungen, samt den schon fertig gestellten Entwürfen von Hofkammerbaumeister Ludwig Friedrich von Gaab für ein neues Palais, an den Minister der Familienangelegenheiten. Dieser wiederum gab sie an die Minister der



Der «Situationsplan» der Originaleingabe.

Dieser Stadtplan zeigt die Eingliederung des Kronprinzenpalais in das schon vorhandene städtebauliche Umfeld. Links unten das Neue Schloss.



Auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen weiter. Der König und sein Baumeister planten, das Gebäude anstelle des alten Fürstenbaus<sup>12</sup> an der Königstraße bzw. am Schlossplatz errichten zu lassen.

Die Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen stellten fest, nach dem Gesetz habe der Kronprinz nicht unbedingt Anspruch auf einen Neubau.<sup>13</sup> Vielleicht könnte man ja das vormalige Kronprinzenpalais<sup>14</sup> in der oberen Königstraße, in dem König Wilhelm vor dem Tod seines Vaters logierte, seiner vorigen Bestimmung zurückgeben. Vorgeschlagen wurde auch, wenn schon ein Neubau erforderlich sei, diesen unmittelbar gegenüber dem Residenzschloß zu errichten. Sollte der König aber bei seinem ersten Plan bleiben, riet man ihm, das Grundstück des Kaufmanns Müller, dessen Haus an der Ecke Königstraße/Kanzleistraße stehe, anzukaufen und in den Bauplatz einzubeziehen.

Diesen Vorschlägen schloss sich ein Gutachten des Geheimen Rates an, denn *alle Gesetz- und Verordnungsentwürfe der Ministerien waren ihm vorzulegen und gingen erst mit seinem Gutachten an den König*<sup>15</sup>. Das ehemalige Kronprinzenpalais erschien dem Geheimen Rat als nicht mehr repräsentativ genug für die geforderte Aufgabe. Infrage kam noch der Prinzenbau<sup>16</sup> am Schillerplatz, der jedoch schon dem Prinzen Friedrich, Sohn des Königsbruders Paul, als Wohnung diente. Daher unterstützte der Geheime Rat einen Neubau. Als besonders erwägenswert

erschien ihm der Vorschlag der Minister, das neue Palais anstelle des alten Redoutensaales<sup>17</sup> zu errichten. Auch den von Gaab vorgesehenen Bauplatz sah der Geheime Rat als angemessen an, doch sollte dieser durch den Ankauf des benachbarten Grundstücks von Kaufmann Müller erweitert werden. Der König blieb bei dem Plan, das Kronprinzenpalais am westlichen Ende des Schlossplatzes erbauen zu lassen. Ein möglicher Grund für die Ablehnung des repräsentativeren Bauplatzes gegenüber dem Residenzschloß mag darin bestehen, dass der König das Grundstück gedanklich bereits für einen anderen Bau reserviert hatte – den Königsbau. Funktionell folgte der Königsbau dem alten Redoutensaal, an dessen Stelle er 1856–1860 von Johann Michael Knapp erbaut wurde.

Wilhelm I. stimmte jedoch einer Ausdehnung des Terrains zu. Die Order erging wieder an Hofkammerbaumeister Gaab, entsprechend der neuen Situation Entwürfe für das Kronprinzenpalais samt Kostenvoranschlag zu erstellen. Die Kosten für den Außenbau durften 400 000 Gulden nicht überschreiten. Der König sah vor, die Innenausstattung mit privaten Mitteln zu bezahlen.<sup>18</sup> Der Situationsplan der Originaleingabe zeigt das kronprinzliche Palais in ungewöhnlicher Umgebung. Auf dem Plan ist ein von vier Straßen eingeschlossenes bebautes Areal dargestellt, von dem das Palais etwa die Hälfte einnimmt. Sein linker Flügel stößt an das Wohn- und Geschäftsgebäude des Kaufmanns Keller. An den

Hof hinter dem Palast grenzen unmittelbar die Lagergebäude des Kaufmanns. Versuche, Keller sein Grundstück abzukaufen, wozu der König dem Stadtdirektor die Vollmacht gab, schlugen fehl.<sup>19</sup>

*Kronprinz Karl und Kronprinzessin Olga ziehen am 2. Dezember 1854 in den neuen Palast*

Die fertigen Pläne von Ludwig Friedrich Gaab wurden zusammen mit dem Kostenvoranschlag den Ständen im Landtag zur Abstimmung vorgelegt und mit Stimmenmehrheit angenommen. Nach der Genehmigung wurde im Frühjahr 1846 mit den Arbeiten begonnen, nachdem im Jahr zuvor schon alle alten Gebäude auf dem Baugelände abgerissen worden waren.<sup>20</sup> Im Mai 1852 war das Palais bis auf die Tapezierung vollendet.<sup>21</sup> Die Arbeiten am Nebengebäude und an der Innenausstattung dauerten noch etwa zweieinhalb Jahre. Am 5. Dezember 1854 verkündete die Schwäbische Chronik, dass am Abend des 2. Dezembers *der Einzug Ihrer K. K. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin in den neuen Palast an der Königstraße stattgefunden habe.*<sup>22</sup> Während des Baus war es zu keinen nennenswerten Zwischenfällen gekommen. Der König und sein

Finanzminister zeigten sich mit der Leistung des Baumeisters zufrieden. Gaab hatte die genehmigte Summe von 400 000 Gulden unterschrieben und erhielt aus dem verbleibenden Fonds eine Belohnung von 2200 Gulden.<sup>23</sup>

Nach der Übernahme der Regentschaft durch Karl 1864, der aus diesem Anlass ins Residenzschloss umzog, wurde das Palais zum Witwensitz Königin Paulines, bis diese 1873 starb.<sup>24</sup> Danach stand es drei Jahre leer. 1876 wurde es zur Wohnung von Kronprinz Wilhelm. Er zog es aber nach dem Tode seiner Tante Marie von Württemberg vor, in das von ihr geerbte Wilhelmspalais überzusiedeln. Sein Hofstaat verblieb indes bis 1892 im Kronprinzenpalais. Der letzte fürstliche Bewohner des Palais war von 1893 bis 1918 Thronfolger Herzog Albrecht von Württemberg.

Nach den politischen Veränderungen 1918 blieb das Palais in Staatsbesitz. Es diente zunächst hauptsächlich als Bürogebäude, z.B. mietete 1919 die Stuttgarter Handelshof AG einen Großteil des Hauptgebäudes. 1930 wurden Teile der heutigen Staatsgalerie hierher verlegt. Der hintere Teil des zweiten Obergeschosses wurde aufgestockt und in die Decke eine Konstruktion aus Glas eingelassen.



*Die Ruine des Kronprinzenpalais im Januar 1949. Die Umfassungsmauern waren fast unversehrt. Der Abbruch dieses Bauwerks am Stuttgarter Schlossplatz verzögerte sich bis zum Frühjahr 1963.*

Ähnliche Glasaufbauten erhielten auch die Decken der vorderen, zur Königstraße liegenden Räume. So wurden großzügige und helle Ausstellungsräume geschaffen. Um den Gesamteindruck der Fassade des Palais nicht zu schädigen, musste eine Erweiterung der Mittelrisalit-Attika die Aufbauten verdecken.<sup>25</sup> Im Erdgeschoss des neuen Museums wurden Plastiken aufgestellt.<sup>26</sup> Die Verwaltungs- und Ausstellungsräume lagen in den oberen Geschossen. Sie nahmen die Bibliothek, das Kupferstichkabinett und die Malerei seit der Biedermeierzeit auf.<sup>27</sup>

Im Frühjahr 1944 brannte das Palais bei einem Fliegerangriff völlig aus. Am 4. Mai 1950 wurde der Bebauungsplan «Rote Straße – Planiedurchbruch» vom Stuttgarter Gemeinderat beschlossen.<sup>28</sup> Die Annahme dieses Planes besiegelte den Abbruch der Ruine des Kronprinzenpalais, die einer verkehrstechnischen Verbindung der Planie mit dem Stuttgarter Westen im Wege stand. In einem Vertrag vom 9. Februar 1956 zwischen der Stadt Stuttgart und dem Land Baden-Württemberg wurde unter anderem der Abriss des Palais an den vorherigen Planiedurchbruch gebunden, weshalb sich der Abbruch bis zum Frühjahr 1963 verzögerte.<sup>29</sup>

Ein Rundbogenfenster und diverse Reliefplatten wurden nach dem Abriss ins Stuttgarter Lapidarium gebracht und ausgestellt. Von 1979 bis 1993 stand das Fenster zwischen zwei Tunneleinfahrten am Kleinen Schlossplatz. Die sechs Fahrstreifen wurden 1981 auf zwei reduziert, und 1993 verschwand die ganze Straße im Untergrund.

#### *Der Baumeister Ludwig Friedrich von Gaab*

Als der 1800 in Tübingen geborene Ludwig Friedrich von Gaab 1869 in Stuttgart starb, hinterließ er ein reiches Werk besonders an Ingenieurbauten, das ihn als begabten Techniker auswies. Große Verdienste hatte er sich während seiner Mitarbeit am Aufbau des württembergischen Eisenbahnnetzes erworben. Die Wertschätzung seiner Person innerhalb der Stuttgarter Bevölkerung spiegelte der ausführliche Nekrolog wider, der anlässlich seines Todes in der Schwäbischen Chronik erschien.<sup>30</sup>

Seine architektonische Ausbildung erhielt Gaab zunächst bei Adam Bernhard Groß in Stuttgart und später bei Ferdinand von Fischer in Ellwangen. Fischer machte seinen Schüler besonders mit den Grundsätzen Jean-Nicolas-Louis Durands bekannt, dem damals berühmten Professor an der Pariser École Polytechnique. Gaabs ausgedehnte Reisen, die er noch vor seiner letzten Prüfung im Baufach 1824 unternahm, führten ihn durch Deutschland, nach Frankreich, Belgien und Italien.



#### **Um das Jahr 1250 erhielt der Flecken Schopfheim die Rechte einer Stadt.**

Die alte Markgrafenstadt feiert daher während des ganzen Jahres 2000 dieses 750-jährige Jubiläum. Schopfheim hat heute 18 750 Einwohner in insgesamt neun Ortsteilen. Die alte Stadt mit ihren Gässchen und der das Stadtbild prägenden St. Michaelskirche lädt Menschen aus nah und fern ins Wiesental ein. Der Besuch einer der zahlreichen interessanten Veranstaltungen kann in der Erholungslandschaft des südlichen Schwarzwaldes mit einem Kurzurlaub bestens verbunden werden.

#### **Wie wäre es, das »Mittelalterliche Schopfheim« vom 2. bis zum 4. Juni 2000 zu besuchen?**

Die gesamte Altstadt ist in ein mittelalterliches Szenarium verwandelt. Krämer, Zünfte, Spielleute, Tavernen mit vielen kulinarischen Genüssen warten darauf, begeistern zu können. Ein Steinmetz, ein Schmied, ein Bäcker, um nur Wenige zu nennen, werden ihr Können zeigen.

#### **Über die 750-jährige Geschichte Schopfheims wurde ein Theaterstück geschrieben,**

das am 12. Juli 2000 als Freilichtaufführung in den Kulissen der Altstadt Premiere haben wird. Personen und Persönlichkeiten, angefangen beim Stadtgründer, bis hin zu den Verantwortlichen unserer Tage, werden in heiteren, kritischen, oft auch frechen Szenen auferstehen. Die Geschichte mit ihren prägenden Ereignissen ersteht vor den Augen der Zuschauer wieder.

#### **Es lohnt sich, die Markgrafenstadt im Badischen zu besuchen.**

Auskünfte erteilt das Tourismusbüro der Stadt, Postfach 1160, 79650 Schopfheim, Tel. 07622/396 145, Fax 07622/396 202. E-Mail: Stadt-Schopfheim@RRZ-Freiburg.de

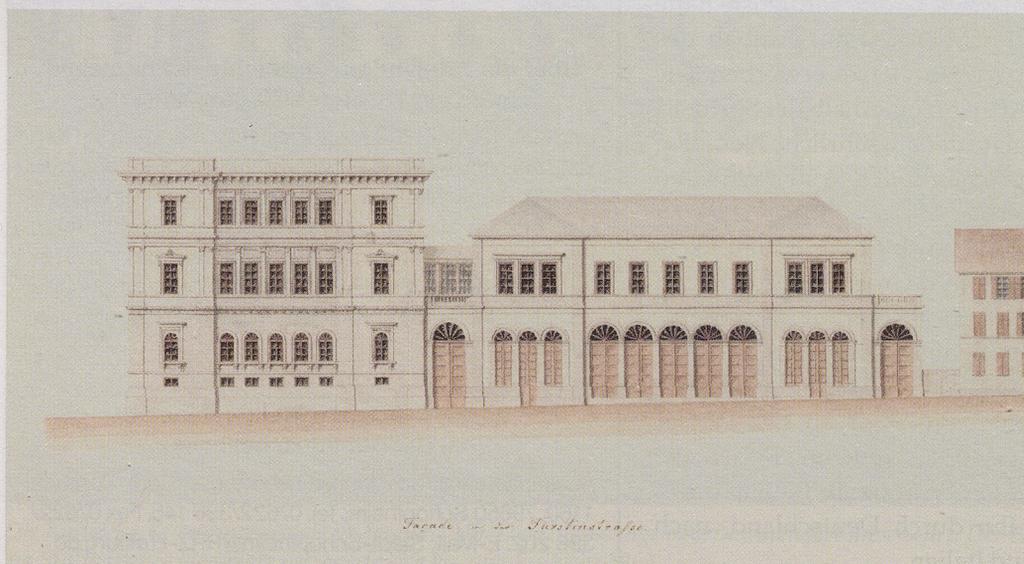
Sein erster großer Auftrag in Stuttgart soll laut Nachruf die Errichtung der Infanteriekaserne – heute Rotebühlbau – 1826 unter Kriegsrat Vogel gewesen sein. Jürgen Hagel schreibt den Bau dieses Gebäudes jedoch allein dem damaligen Kasernenbaumeister Vogel zu, als dessen Assistent Gaab am Projekt nur mitarbeitete.<sup>31</sup> Die Zahl der von ihm in Stuttgart errichteten Bauten mehrte sich, nachdem Gaab 1838 zum Hofkammerbaumeister ernannt und zwei Jahre danach zum Stadtdirektionsbaumeister in Stuttgart bestellt worden war. Er erbaute mehrere Wohnhäuser für private Bauherren unter Verwendung von Elementen verschiedener historischer Stile, unter anderem für den Archivrat Ferdinand Pistorius in der Neckarstraße 5 (1842–44) und für sich selbst in der Kanzleistraße 35 (1846).<sup>32</sup> Von seinem Umgang mit Stilen der Vergangenheit zeugt heute noch die 1853 errichtete neugotische Kirche in Bad Cannstatt. 1844 arbeitete er zusammen mit Friedrich Karl August Gabriel am Umbau des alten Lusthauses am Schlossplatz.

Im März 1846 enthob der König Ludwig Friedrich von Gaab der Hofbaumeisterstelle, weil er als Oberbaurat und Oberingenieur zur Eisenbahngesellschaft berufen worden war. Bis 1852 wurde der Bau der Nord-Südlinie Heilbronn–Stuttgart–Ulm–Friedrichshafen unter seiner Aufsicht mit allen Bahnhöfen, Brücken-, Ufer- und Wasserbauten vollendet. Nachdem die Erweiterung des württembergischen Eisenbahnnetzes beschlossen worden war, wurde Gaab zum Oberingenieur der von Plochingen ausgehenden Oberneckartallinie ernannt. Aus Anlass der Vervollendung der Bahnstrecke Plochingen–Tübingen 1861 erhielt er die Ehrendoktorwürde für Philosophie von der Universität Tübingen verliehen.

### Die Fassaden des Kronprinzenpalais

Das neue Palais besaß eine Hauptfassade von 76,5 m und eine Tiefe von 26 m, wobei sich der rechten Seitenfassade das Nebengebäude mit einer Länge von 34,2 m anschloss. Im Grundriss präsentierte sich das Palais als Dreiflügelanlage mit einem lang gestreckten Mitteltrakt und zwei kurzen Seitenteilen, die einen Hinterhof einschlossen. Ein in der Hauptfassade flacherer Risalit erhielt in der Rückfront etwa die Tiefe einer Fensterachse. In der Mittelachse lag eine Wagentdurchfahrt zum Hof, durch den man zu den Ställen und Remisen im Nebengebäude gelangen konnte. In der Fassade zeigte sich das Palais dreigeschossig. Das Kellergeschoss trat im Außenbau nicht als selbstständiges Stockwerk zu Tage. Das abfallende Straßenniveau bedingte unterschiedliche Fassadenhöhen; an der linken Außenkante konnten deshalb 19,5 m und an der rechten Außenkante 21,5 m gemessen werden.

Die siebenachsige Fassade bildete an ihrer Hauptseite zum Schlossplatz hin eine Mittel- und zwei Seitenrisalite aus. Das dreijochige Kernstück des Mittelrisalits wurde zusätzlich durch Elemente hinterlegt, die den Seitenrisaliten glichen. Die Rundbogenfenster im Erdgeschoss fanden sich unverändert auch in den Risaliten. In der Mitte lagen die drei Rundbögen des Eingangs mit toskanischen Säulen davor, die einen Balkon trugen. Die Rechteckfenster der Obergeschosse erhielten in den Risaliten schmückendere Fensterverdachungen als in den von ihnen eingeschlossenen Flächen. Die Geschosstrennung leistete über dem Erdgeschoss ein Reliefband unter einem schmalen Gesims und über der Beletage ein zweiteiliges Gebälk mit einem etwas vorkragenden Gesims.



Die Ansicht der Seitenfassade des Kronprinzenpalais in der Fürstenstrasse gehört zur Original-eingabe und zeigt auch die Front des Nebengebäudes.

Das Kronprinzenpalais schloss sich an eine Reihe monumentaler Gebäude in der oberen Königstraße an. Dieses Foto ist um 1900 entstanden. Vorne der Königsbau, dahinter das Kronprinzenpalais.



Der gesamte Bau des Kronprinzenpalais wurde über einem vorkragenden Kranzgesims auf Volutenkonsolen durch ein flaches Zinkdach abgeschlossen, das von einer umlaufenden Attika völlig verdeckt wurde.

Die beiden Fassaden der Schmalseiten waren zur Hauptfassade verschieden, doch untereinander identisch. Zwei Eckrisalite wie an der Hauptfassade schlossen eine pilastergeschmückte Fläche von fünf Fensterachsen ein. Die Rückseite präsentierte sich im Vergleich zu den anderen Fassadenteilen – ohne Pilaster und ohne besondere Fensterverdachungen – einfach und schmucklos. Das nach außen hin zweistöckige Nebengebäude besaß elf Fensterachsen, wovon je eine auf zwei Seitenrisalite entfiel. Die großen arkadengleichen Rundbogen im Erdgeschoss verliehen auch dem Nebengebäude ein repräsentatives Aussehen.

Die Architektur des Kronprinzenpalais war ein Spiegel der Aufgaben, die das Palais im Verband der schon bestehenden Gebäude an Schlossplatz und Königstraße erfüllen sollte. Denn abgesehen von der Funktion als «Dienstgebäude» des Kronprinzen hatte das Palais mit seinem äußeren Erscheinungsbild bestimmte städtebauliche Probleme zu lösen, die der Baumeister besonders beim Entwurf der Fassade berücksichtigen musste.

Die Lage des gewählten Bauplatzes könnte auf drei verschiedene Arten beschrieben werden. Er lag erstens am westlichen Ende der Planie, dem aufgeschütteten ehemaligen Graben des Alten Schlosses,

zweitens an der Königstraße und drittens am nordwestlichen Ende des Schlossplatzes. Das Kronprinzenpalais sollte dort eine Aufgabe erfüllen, die Bernhard Sterra sehr treffend als «Gelenkfunktion»<sup>33</sup> bezeichnet.

Erstens musste das Palais ein würdiges Pendant zum Prinzessinnenpalais – wie das Wilhelmspalais bis zum Übergang an Kronprinz Wilhelm, später König Wilhelm I. hieß – am östlichen Ende der Planie darstellen, das 1834 bis 1840 von Giovanni Salucci für die Töchter Wilhelms I. aus der Ehe mit Katharina, Großfürstin von Russland, erbaut hatte. Auf den Mittelrisalit mit Säulenportikus des Wilhelmspalais antwortete das Kronprinzenpalais mit einem Säulenaltan vor einem Mittelrisalit.

Das zweite Problem lag darin, dass das Gebäude an einer Straße lag, in deren Baulinie es sich einzuordnen hatte, weshalb der Risalit des Kronprinzenpalais weniger selbstständig aus der Fassade heraustreten konnte als der des Prinzessinnenpalais. Gaab fügte den blockhaften Baukörper gut in das hauptsächlich von Nikolaus Friedrich von Thouret Anfang des 19. Jahrhunderts neu festgelegte Straßenraster nördlich der Königstraße ein. Im Sinne einer regelmäßigen Rasterung, deren Idealfall darin bestand, dass die Straßen im rechten Winkel aufeinander trafen, versetzte Gaab die Baulinie der Fürstenstraße zu Ungunsten des gegenüberliegenden Grundstücks der Feldjägerkaserne. Aus dem gleichen Grund verringerte er auf der anderen Seite des

Palais die Breite der Mündung der Kanzleistraße. Das Palais bildete nun den Abschluss einer Reihe von monumentalen Bauten, die meist das gesamte Rechteck eines von vier Straßen eingefassten Areals an der nördlichen Baulinie der Königstraße einnahmen, angefangen mit dem ehemaligen Kronprinzenpalais, fortgesetzt von dem von Gottlob Georg Barth 1833 bis 1838 errichteten Kanzleigebäude und dem Bazar von Nikolaus Friedrich von Thouret, erbaut 1834 bis 1837. Das Bemühen Gaabs um Anschluss an diese Kette von Gebäuden zeigte sich auch im Angleichen der Traufhöhe an die Dachfirstlinie des Bazars.

Die dritte Aufgabe, die aus der Lage am Schlossplatz resultierte, bedingte, dass das Palais der Architektur des Residenzschlusses nicht widersprechen durfte. Mit seinem Altan auf toskanischen Säulen erwies es sich der Nähe zum Neuen Schloss als würdig, übertrumpfte jedoch nicht die höherwertigen Doppelsäulen des rechten Seitenflügels.

#### *Stuttgarter Lokalstil in der Architektur*

Das Kronprinzenpalais gliederte sich nicht nur im Bezug auf die Gebäude seiner unmittelbaren Umgebung ein, sondern auch im Hinblick auf einen größeren städtebaulichen Kontext. Jutta Beder-Neuhaus hat in ihrer Dissertation *Studien zur öffentlichen*

*und privaten Baukunst des 19. Jahrhunderts in Stuttgart*<sup>34</sup> die Merkmale eines Lokalstils in der Staatsarchitektur der 1820er- bis 1840er-Jahre herausgearbeitet. Sie kennzeichnet diesen Stil als ein Produkt architektonischer Traditionen Stuttgarts seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und auch sozialhistorischer Faktoren, die wiederum eng mit der pietistischen Grundhaltung der Bevölkerung zusammenhängen. Einen Einfluss hatte ebenso die Ausbildung bedeutender Stuttgarter Architekten wie Gottlob Georg Barth, Friedrich Bernhard Adam Groß und Ferdinand von Fischer bei Jean-Nicolas-Louis Durand in Paris.

Nicht zuletzt haben wohl auch die architektonischen Vorlieben Wilhelms I. eine Rolle gespielt, die Friedrich Wilhelm Hackländer wie folgt beschreibt: *So hatte er für die steifen, nüchternen Möbelformen des Empire eine Liebhaberei, und die geistreichste Renaissance sowie das launenhafte Rokoko verwarf er verächtlich unter dem gemeinsamen Begriff Zopf; was er neben dem maurischen Stil allenfalls noch gelten ließ, waren Formen antiker Säulenstellungen, wie er sie an seinem Landhaus Rosenstein und an dem späteren Königsbau, dem Schlosse gegenüber, aufführen [sic!] ließ*<sup>35</sup>.

Die Staatsgebäude des Lokalstils, wie z. B. das Archivgebäude mit Naturalienkabinett und das Kunstmuseum – ersteres 1821 bis 1827 und letzteres 1838 bis 1842 von Barth in der damaligen Neckar-



*Archivgebäude mit Naturalienkabinett in der Stuttgarter Neckarstraße. Foto von 1927.*

straße, heute Konrad-Adenauer-Straße, erbaut –, wiesen sich durch ihre blockhafte Form aus.<sup>36</sup> Umlaufende Gesimse leisteten die Verbindung, wenn es sich um mehr als einen Baublock handelte. Die einfach gerahmten Fenster saßen unmittelbar auf den Gesimsen oder den Sohlbänken auf. Pilaster verstärkten die Ecken der Baublöcke. Im allgemeinen wurden scharfe Kontraste in der Ornamentierung vermieden, die eher die Fläche betonte. Durch diese einfachen Schmuckformen zeichnete sich die Staatsarchitektur Wilhelms I. vor der Bürgergemeinde aus. In der Verwendung mehr oder weniger schmückender Fassadenelemente zeigte sich eine Hierarchie in der Wertigkeit der Gebäude untereinander. So adaptierte Barth an seinem Kunstmuseum, heute Alte Staatsgalerie, den Mittelrisalit von Salucis Prinzessinnenpalais, band ihn jedoch in den geschlossenen Pavillion ein, so dass kein Portikus entstand, der mit dem des Palais in Konkurrenz treten konnte.

Seit 1840 trat neben den Lokalstil in der Staatsarchitektur ein bürgerlicher Stil ohne die alten Herrschaftszeichen.<sup>37</sup> Seine wichtigsten Kennzeichen waren flächige Fassaden und der freie Umgang mit der Ornamentik historischer Stile. Darin wurde die Orientierung an allgemeinen zeitgenössischen Tendenzen deutlich, und der Lokalstil verlor zunehmend an Bedeutung. In diese Zeit des Umbruchs fiel der Bau des Kronprinzenpalais. Obwohl sein Baumeister Ludwig Friedrich von Gaab selbst an der Ausprägung dieser neuen Architektur mitarbeitete, wie z. B. das Pistorius'sche Haus im Stile venezianischer Gotik zeigt, passte er das Palais noch der alten Staatsarchitektur an.

Der geschlossene blockhafte Baukörper des Kronprinzenpalais war typisch für den Lokalstil. Die gleichförmige Anordnung der Fenster an der Hauptfassade des Palais unterstrich, wie beim Archivgebäude mit Naturalienkabinett, die schichtweise Wandgliederung der Etagen, die sich kaum voneinander unterschieden. Die Pilaster wirkten wie aufgesetzt und verliehen der Wand keine plastische Durchgestaltung. Die bloße Anreicherung des Baublocks mit architektonischem Schmuck zeigte sich verstärkt auch beim Kronprinzenpalais, da es sich um ein höherwertiges Bauwerk handelte. Die Rundbogenfenster, die beim Kronprinzenpalais in den anderen Geschossen von Rechteckfenstern abgelöst wurden, waren auch am Archivgebäude schon vorhanden. Die Seitenfassaden des Palais gehörten mit ihrer schichtweisen Wandgliederung in den Obergeschossen, die die Mauer kaum noch erkennen ließ, bereits einer jüngeren Architekturauffassung an. Vorrangig ist aber, dass die Architektur

des Kronprinzenpalais in allen wichtigen Merkmalen an den zum Zeitpunkt seiner Fertigstellung schon überholten Lokalstil anknüpft.

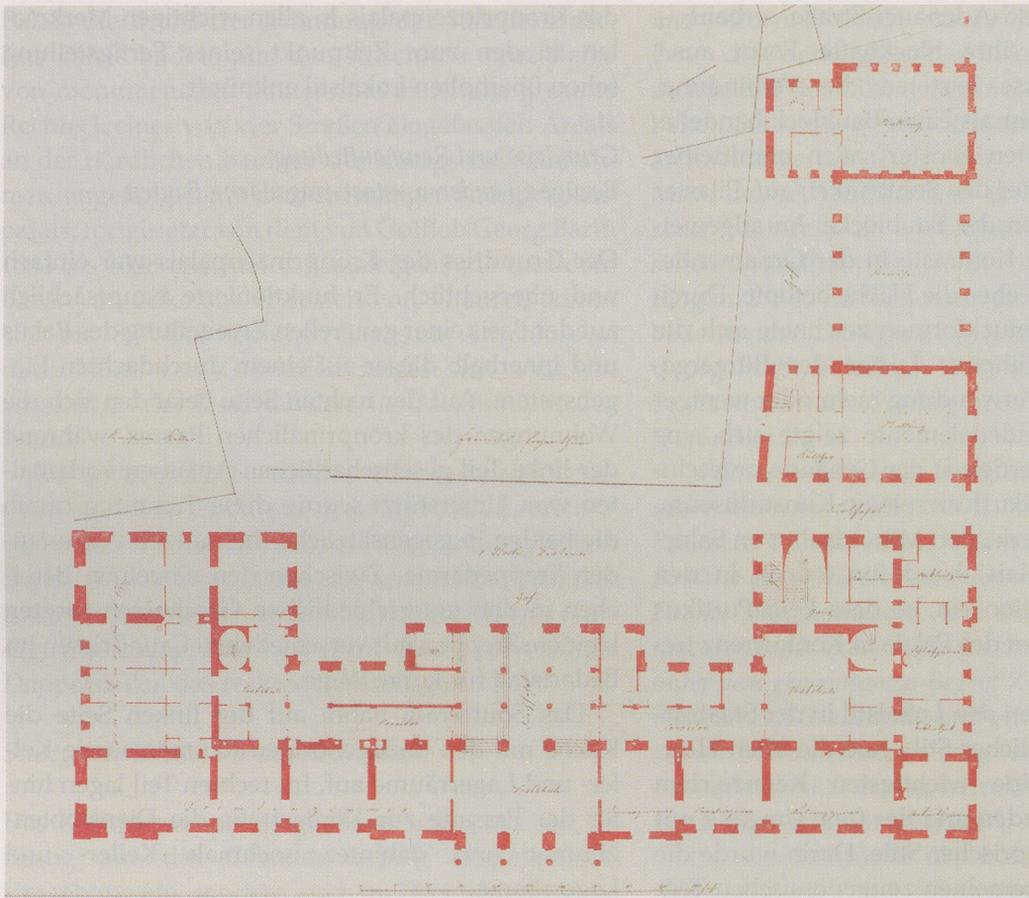
#### *Grundriss und Raumaufteilung – Bezüge zu anderen «staatstragenden» Bauten*

Der Grundriss des Kronprinzenpalais war einfach und übersichtlich. Er funktionierte hauptsächlich auf der Basis einer generellen Zweiteilung des Palais und innerhalb dieser auf einem durchdachten Etagensystem. Auf der rechten Seite befanden sich die Wohnungen des kronprinzlichen Paares, während der linke Teil gesellschaftlichen Anlässen vorbehalten war. Unterstützt wurde diese Trennung durch die beiden in gegensätzliche Richtungen verlaufenden Treppenarme. Zwischen den einzelnen Bereichen in den unterschiedlichen Geschossen sorgten kleinere Treppen mit verschiedenen Grundrissen im Bedarfsfall für kurze Wege.

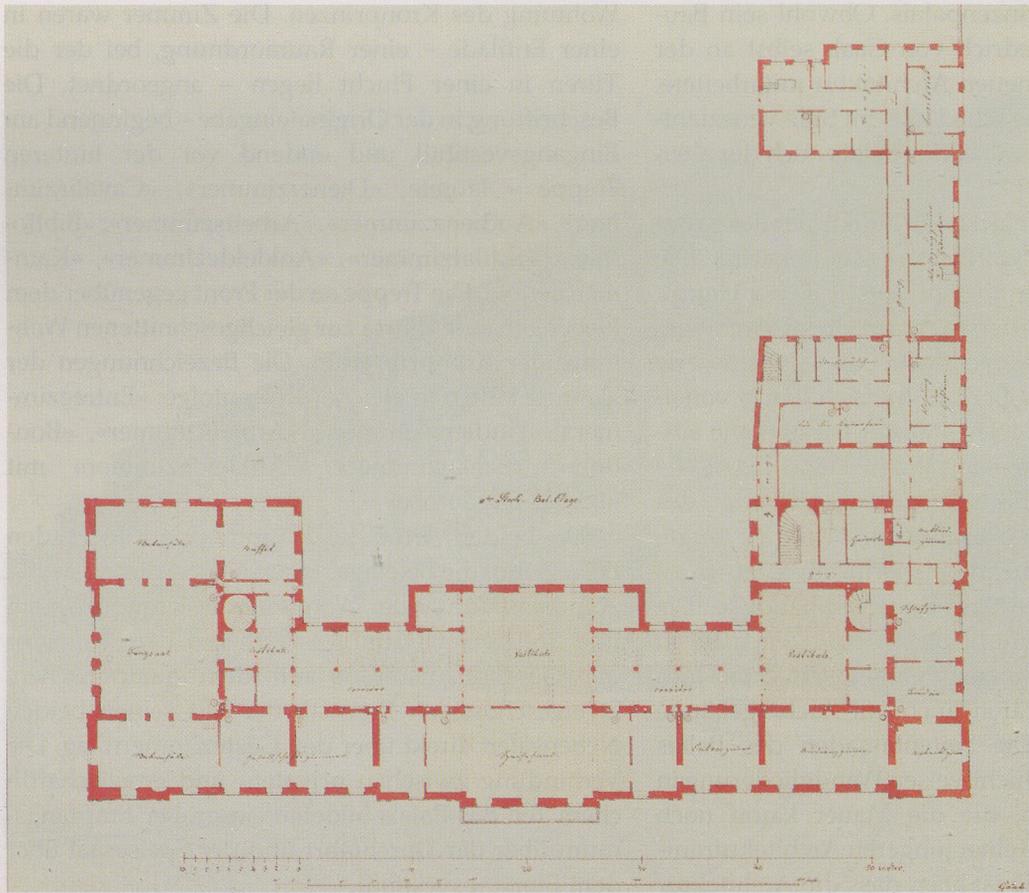
Das Souterrain nahm auf der linken Seite die Küche mit den dazugehörigen Räumen sowie Keller- und Lagerräume auf. Im rechten Teil lagen hinter der Fassade zur Königstraße die Dienstenzimmer und dahinter nochmals Keller- und Lagerräume.

Über ein Dienerzimmer gelangte man vom Eingangsvestibül aus zu den Empfangsräumen der Wohnung des Kronprinzen. Die Zimmer waren in einer Enfilade – einer Raumordnung, bei der die Türen in einer Flucht liegen – angeordnet. Die Beschriftung in der Originaleingabe – beginnend am Eingangsvestibül und endend vor der hinteren Treppe – lautete: «Dienerzimmer», «Cavalirzimmer», «Audienzzimmer», «Arbeitszimmer», «Bibliothek», «Schlafzimmer», «Ankleidezimmer», «Kammerdiener». Die Treppe an der Front gegenüber dem Nebengebäude führte zur gleichgeschnittenen Wohnung der Kronprinzessin. Die Bezeichnungen der Zimmer lauten in gleicher Reihenfolge: «Entreezimmer», «Audienzzimmer», «Arbeitszimmer», «Boudoir», «Schlafzimmer», «Ankleidezimmer» mit «Bad», «Garderobe».

Die beiden Arme der Haupttreppe führten den Besucher in die Beletage. Einerseits geleiteten sie ihn zum Vestibül vor der Wohnung der Kronprinzessin und andererseits zum Vestibül und dem Korridor der Gesellschaftsräume mit dem quadratischen, zweigeschossigen Festsaal, der mit seinen beiden Nebensälen direkt über den Gästezimmern lag. Die Verbindung zwischen privatem und gesellschaftlichem Teil des Palais bildeten ein großer Empfangsraum über der Durchfahrt und der Speisesaal über dem Eingangsvestibül.



Der Grundriss der Original eingabe von Friedrich Ludwig Gaab zeigt das Erdgeschoss des Kronprinzenpalais. Rechts neben der Durchfahrt die Wohnung des Kronprinzen, links die Fremdenzimmer.



Der Grundriss der Original eingabe mit dem ersten Obergeschoss des Kronprinzenpalais. Rechts die Wohnung der Kronprinzessin, links die Festräume.

Im zweiten Obergeschoss waren Wohnungen für Hofdamen, Kavaliere und weiteres Dienstpersonal vorgesehen. Der Raum, den die beiden Treppenarme im darunter liegenden Geschoss einnahmen, wurde ausgespart.

Zwischen Haupt- und Nebengebäude befand sich ebenfalls eine Durchfahrt, über der die beiden Gebäude durch zwei schmale Gänge miteinander verbunden waren. Über den Remisen und Ställen des Nebengebäudes sollten im hinteren Flügel eine Kanzlei und ein Sekretariat zu Verwaltungszwecken eingerichtet werden. Im vorderen Flügel lagen Zimmer für die Hofdame, die Kammerfrau und das Dienstmädchen der Kronprinzessin. Auf dem Grundriss nicht zu sehen ist ein Zwischengeschoss, das Wohnungen für das Stallpersonal enthielt. Die Zimmereinteilung wurde während des Baus teilweise geändert. Durch einen Gang mit der Wohnung verbunden richtete man im Obergeschoss eine russische Kapelle *mit schönen Gemälden, reicher Kult-Einrichtung nebst Sakristei*<sup>38</sup> für Kronprinzessin Olga ein, die orthodoxen Glaubens war.

Das Wilhelmspalais war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das einzige Stadtpalais, das außer dem Kronprinzenpalais in Stuttgart errichtet wurde. So war es nahe liegend, dass sich Gaab mit der Architektur dieses Palais auseinandersetzte, zumal er sich äußerlich darauf beziehen sollte. Der ausgeführte Bau des Prinzessinnenpalais kam jedoch wegen seines auf Tiefenwirkung angelegten Baukörpers nicht als Vorbild in Frage, weil das sich in die Breite erstreckende Grundstück des Kronprinzenpalais eine solche Disposition der Bauvolumen nicht zuließ. Doch lagen zahlreiche unausgeführte Entwürfe für das Prinzessinnenpalais vor, bei denen sich der Baumeister Anregungen für die ihm ungewohnte Bauaufgabe holen konnte.

So weist das Kronprinzenpalais Übereinstimmungen mit Thourets Entwürfen für das Prinzessinnenpalais auf, die belegen, dass sich Gaab mit ihnen auseinandergesetzt hat. Der erste Entwurf Nikolaus Friedrichs von Thouret stammt aus dem Jahr 1829. Der Baumeister konzipierte einen einfachen lang gestreckten Baukörper mit einem zusätzlichen Trakt für einen Festsaal in der Beletage auf der verlängerten Symmetrieachse des Gebäudes. Dieser Entwurf erinnerte – verstärkt durch die gegenüberliegenden Treppenarme und die spiegelsymmetrisch angeordneten Wohnungen der Prinzessinnen – an eine barocke Konzeption. Bei dem zweiten Entwurf aus dem Jahre 1833 war das Palais um die Breite von zwei Fensterachsen verkürzt worden. Die beiden identischen Wohnungen lagen nun übereinander auf der rechten Seite des Gebäudes, sodass auf der lin-

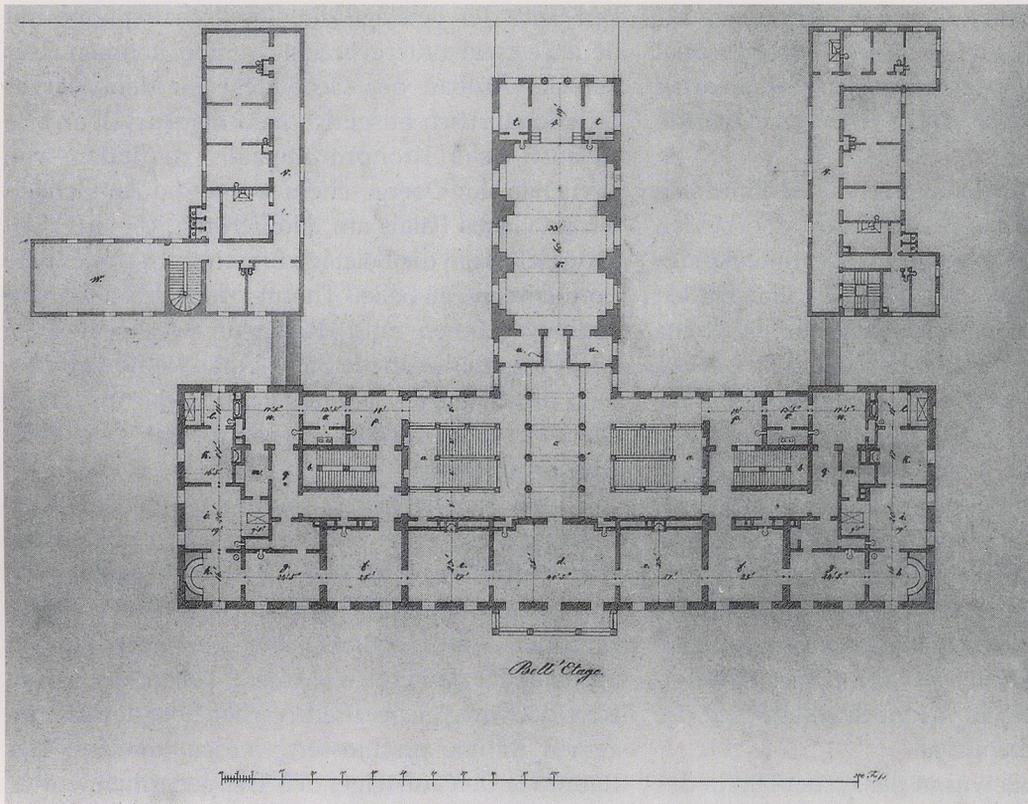
ken Seite der Beletage die Gesellschaftsräume mit dem Festsaal untergebracht werden konnten. Der barocke Aufbau des Gebäudes war dem stärker funktionalistisch ausgerichteten Etagensystem, wie es auch beim Kronprinzenpalais zu finden war, gewichen. Im Obergeschoss waren die Ähnlichkeiten zu Gaabs Palais am deutlichsten. Die aus dem Erdgeschoss in die Beletage führende Treppe endete dort. Diesen Teil beließ Thouret samt den davor liegenden Gängen und Räumen zweistöckig. Im Grundriss des obersten Stockwerks stellte sich deshalb das Palais als Dreiflügelanlage dar mit ähnlicher Massenverteilung am Baukörper wie beim Kronprinzenpalais.

Große Ähnlichkeiten, besonders in der Ausführung der Treppe und der an sie angrenzenden Räumlichkeiten, wies das Kronprinzenpalais auch zu dem von Barth erbauten Kunstmuseum auf. Das Museum besaß ebenfalls eine Treppenanlage mit auseinander laufenden Armen, neben denen ein Korridor von gleicher Breite verlief, über den die einzelnen Räume erschlossen werden konnten. Der Raum vor den aufsteigenden Treppenarmen wurde, wie man es beim Kronprinzenpalais wiederfinden kann, um die Breite einer Fensterachse aus der rückseitigen Fassade herausgeschoben. Auf der Mittelachse des Museums befand sich ebenfalls ein Durchgang, wenn auch keine Durchfahrt, der im Museum allerdings zu einem sich anschließenden Gebäude teil führte.

Der von Barth ausgeführte Museumsbau ging letztendlich auf einen früheren Museumsentwurf Thourets zurück, dem er wohl auch die Ähnlichkeiten mit dem Grundriss des Prinzessinnenpalais verdankte.<sup>39</sup> Gaab übernahm also offensichtlich die Treppenkonzepktion der heutigen Alten Staatsgalerie. Nicht zuletzt deshalb eignete sich das Palais später so gut als Kunstmuseum. Von dem großen Korridor im Obergeschoss aus konnten alle Ausstellungsräume schnell betreten und verlassen werden, was besonders bei möglichen Bränden von Nutzen war. Die Treppenarme garantierten auch bei einer hohen Besucherzahl ein bequemes Auf- und Absteigen. Sinngemäß kann diese Lösung auf die Treppenhäuser barocker Paläste zurückgeführt werden, wenn auch diese Form der auseinander laufenden Treppenarme im Barock nicht üblich war. Das formale Vorbild der Treppe findet man in den Lehrbüchern Durands.<sup>40</sup>

#### *Einfluss der bürgerlichen Stadthäuser*

Das Stuttgarter Kronprinzenpalais ist ein Beispiel dafür, wie sich neue Bauaufgaben – die des Kunst-

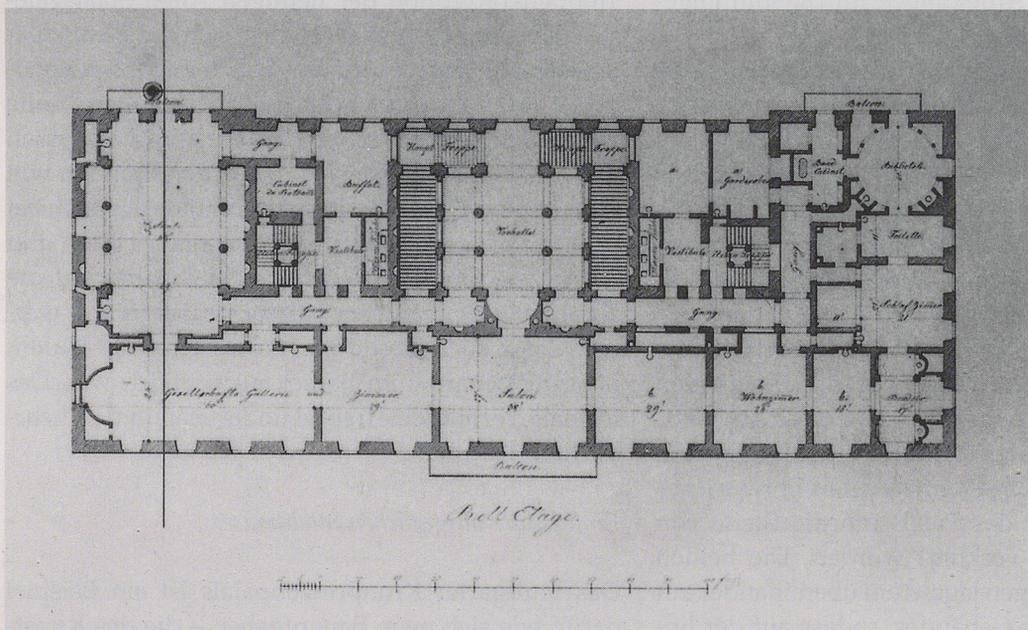


Der Grundriss zeigt das erste Obergeschoss für das Prinzessinnenpalais. Erster Entwurf von Thouret aus dem Jahr 1829.

museums und die des hochadeligen Stadtpalais, das einer neuen Trennung zwischen privatem und öffentlichem Bereich Rechnung tragen musste – gegenseitig befruchteten. Doch nicht nur die Museumsarchitektur, auch die bürgerliche Wohnhausarchitektur hatte vermutlich Einfluss auf die Architektur des Palais ausgeübt.

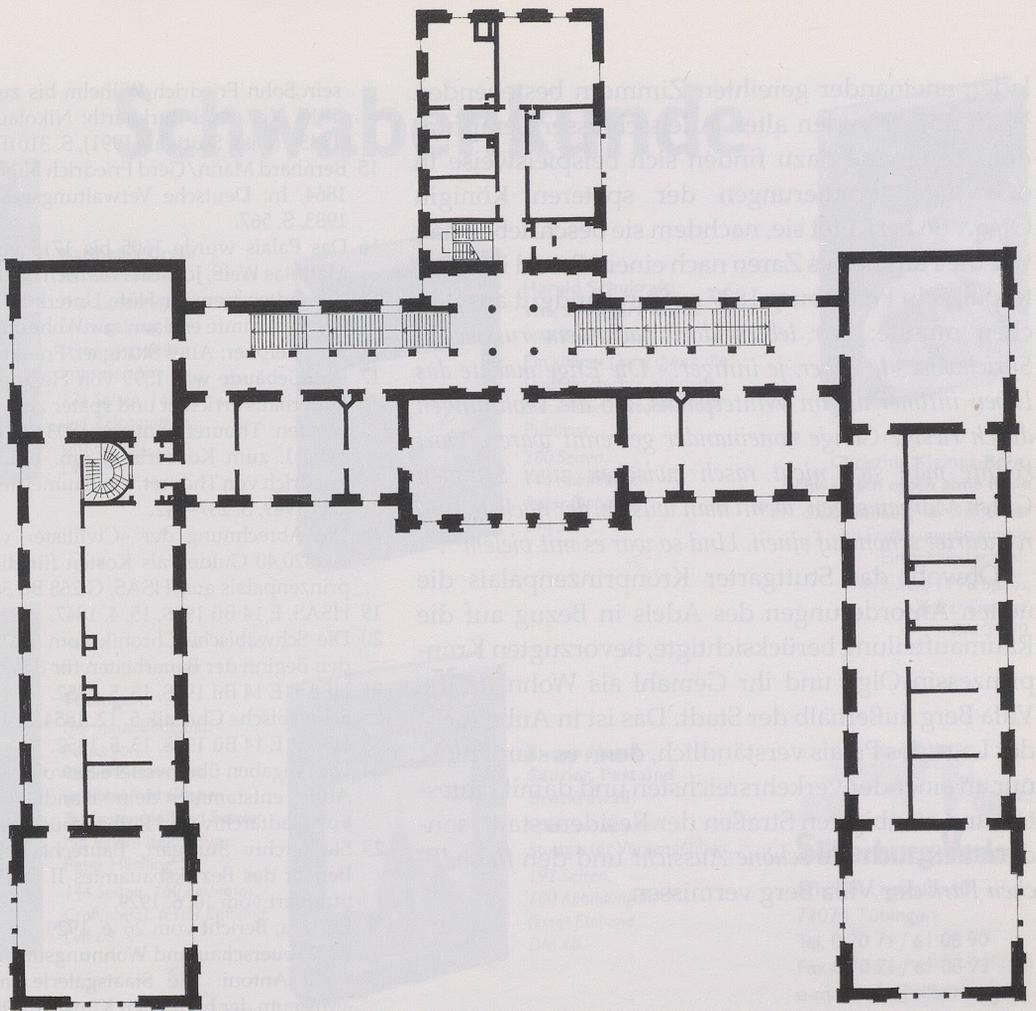
Ende der 1830er-Jahre wurden in der württembergischen Residenzstadt die ersten Mietshäuser

errichtet.<sup>41</sup> Die wesentlichen Merkmale dieser Häuser waren der rechteckige Grundriss, der zum Quadrat tendierte, der so genannte vom Treppenhaus getrennte und verschließbare Öhrn<sup>42</sup>, das an einer Seiten- oder an der Rückfront gelegene separierte Treppenhaus und die Lage der Küche links vom Treppenhaus sowie die übereinander liegenden Wohnungen mit gleicher Raumaufteilung und die Unterbringung der Dienstbotenräume im Dachge-



Der Grundriss für das erste Obergeschoss des Prinzessinnenpalais. Hier der zweite Entwurf von Thouret aus dem Jahr 1833.

Grundriss des Obergeschosses im Museum der Bildenden Künste (Alte Staatsgalerie). Ähnlichkeiten mit dem Kronprinzenpalais zeigen sich besonders im Bereich der Haupttreppe.



schoß. Bezüglich der Anordnung von Öhrn, Flur und Treppenhaus war dieser Typ, der in den folgenden Jahren immer wieder gebaut wurde, variabel.

Der rechte Flügel des Kronprinzenpalais wies ein an der rückwärtigen Wand gelegenes Treppenhaus auf, das von einem Eingang an der Durchfahrt zwischen Haupt- und Nebengebäude aus betreten werden konnte. Ein gegenüber dem Treppenhaus abschließbares Vestibül mit einem Fenster zum Hof übernahm – anstelle des unbeleuchteten Öhrns – die Erschließung der einzelnen Zimmer. Alle zur Wohnung gehörenden Räume gruppieren sich, außer dem Wartezimmer für Besucher, an drei Seiten um das Vestibül. Nicht alle Zimmer konnten vom Foyer aus betreten werden, z.B. das Eckzimmer, das als Arbeitszimmer genutzt wurde. Die einzelnen Elemente, die diese Wohnung, rein vom Grundriss her, als hochherrschaftliche und die beiden Wohnungen als zusammengehörige kennzeichneten, waren zum einen die Treppe neben dem Schlafzimmer und zum anderen die beiden danebenliegenden kleinen Vorzimmer.

Das Vestibül, das im Stuttgarter Bürgerhaus Öhrn genannt wurde und als Ausgangspunkt für die Erschließung aller Räume einer Etage diente, hatte in

der hochadeligen Wohnung ursprünglich keine Funktion. Vestibüle als große Empfangshallen gab es im Bereich des Haupteingangs eines Palastes. Vor den Wohnungen lagen jedoch Warte- oder Empfangszimmer. Das Vestibül in der Wohnung von Kronprinz und Kronprinzessin im Stuttgarter Palais könnte also darauf hindeuten, dass der Hintereingang als bequemer Zugang für höher stehende Personen gedacht war, die über den Gang vor der Treppe in das Foyer eintraten und dort empfangen wurden. Es ist nicht gesagt, dass diese Räumlichkeiten im Kronprinzenpalais tatsächlich in beschriebener Weise genutzt wurden, dass sie funktionierten wie eine bürgerliche Etagenwohnung. Doch steht der Wohntrakt der kronprinzlichen Bewohner in starkem Kontrast zu den verschwenderisch angelegten Repräsentationsräumen, zu denen nicht nur der zweigeschossige Tanzsaal, sondern auch die weitläufige Treppenanlage zu zählen sind. Darin kommt das Bemühen des Baumeisters zum Ausdruck, zwei gegensätzliche Prinzipien miteinander zu verbinden – adeliges Repräsentationsbedürfnis und intime Bequemlichkeit in privater Zurückgezogenheit.

Als besonders unbequem wurden damals die weit auseinander liegenden und aus in langen Enfi-

laden aneinander gereihten Zimmern bestehenden Wohnungen in den alten Adelsschlössern empfunden. Zeugnisse dazu finden sich beispielsweise in den Jugenderinnerungen der späteren Königin Olga.<sup>43</sup> So berichtet sie, nachdem sie beschrieben hat, wie die Familie des Zaren nach einem Brand im Winterpalais in Petersburg 1837 auf ein Landgut ausweichen musste: *Wir lebten dort nach dem russischen Sprichwort «Je näher, je inniger!» Die Enge machte das Leben intimer als im Winterpalais, wo die Wohnungen durch riesige Gänge voneinander getrennt waren. Dort konnte man sich nicht rasch zwischen zwei Stunden Guten Morgen sagen, wenn man wusste, der nächste Lehrer wartet schon auf einen. Und so war es mit vielem*<sup>44</sup>.

Obwohl das Stuttgarter Kronprinzenpalais die neuen Anforderungen des Adels in Bezug auf die Raumaufteilung berücksichtigte, bevorzugten Kronprinzessin Olga und ihr Gemahl als Wohnsitz die Villa Berg außerhalb der Stadt. Das ist in Anbetracht der Lage des Palais verständlich, denn es stand nicht nur an einer der verkehrsreichsten und damit lautesten und staubigsten Straßen der Residenzstadt, sondern ließ auch die *schöne Aussicht* und den *freundlichen Park* der Villa Berg vermissen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Friedrich Wilhelm Hackländer: Roman meines Lebens, 2 Bde., Stuttgart 1878, Bd. II, S. 71.
- 2 Carl Wolfgang Schümann: «Olga wohnt himmlisch!» Studien zur Villa Berg in Stuttgart, In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, Bd. 10, Stuttgart 1952, S. 49–77.
- 3 Zitiert nach Max Bach: Stuttgarter Kunst 1794–1860, Stuttgart 1900, S. 309.
- 4 Theodor Griesinger: Württemberg nach seiner Vergangenheit und Gegenwart in Land und Leuten, Stuttgart 1866, S. 20.
- 5 Karl Büchele: Stuttgart und seine Umgebungen für Einheimische und Fremde, Stuttgart 1858, S. 65.
- 6 Werner Fleischhauer/J. Baum/St. Kobell: Die schwäbische Kunst im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1952, S. 93.
- 7 Georg Himmelheber: Das Kronprinzenpalais in Stuttgart, In: Schwäbische Heimat 4/1957, S. 46–51.
- 8 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HSAS), E 55 Bü 568, 6. 12. 1843.
- 9 Ausführlich dargestellt in: HSAS, E 55 Bü 568, 9. 3. 1844.
- 10 Jürgen Hagel: So soll es seyn. Königliche Randbemerkungen und Befehle zur Stadtgestaltung in Stuttgart und Cannstatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 147.
- 11 Wolfgang Richter/Jürgen Zänker: Der Bürgertraum vom Adelsschloss, Aristokratische Bauformen im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 1988, S. 55.
- 12 Herzog Karl Eugen kaufte das Haus 1748 von Baron von Röder und richtete es zum Witwensitz für seine Mutter ein. Nach deren Tod (1756) wurde es zur Aufnahme fürstlicher Personen bestimmt und fortan «Fürstenbau» genannt. Vgl. Gustav Wais: Alt-Stuttgart, Stuttgart 1954, S. 103f.
- 13 HSAS, E 55 Bü 568, 22. 2. 1844.
- 14 Herzog Karl Eugen schenkt das Palais 1775 Franziska von Hohenheim. Nach seinem Tod wurde es erweitert und zum Kronprinzenpalais bestimmt, in welchem der spätere König Friedrich I. von Württemberg 1795–1797 lebte und nach ihm

- sein Sohn Friedrich Wilhelm bis zu seiner Thronbesteigung 1817. Vgl. Axel Burkharth: Nikolaus von Thouret (1767 bis 1845), (Diss. Stuttgart 1991), S. 310 ff.
- 15 Bernhard Mann/Gerd Friedrich Nüske: Württemberg 1803 bis 1864, In: Deutsche Verwaltungsgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1983, S. 567.
- 16 Das Palais wurde 1605 bis 1715 von Heinrich Schickhardt, Matthias Weiß, Johann Friedrich Nette erbaut. Es bot zunächst Gesandten fremder Höfe Unterkunft. Herzog Eberhard Ludwig bestimmte es dann zur Wohnung seines Erbprinzen. Vgl. Kurt Leipner: Altes Stuttgart, Frankfurt/Main 1977, S. 44.
- 17 Das Gebäude war 1599 von Herzog Friedrich als Vieh- und Futterhaus errichtet und später zum Reithaus umfunktioniert worden. Thouret baute es 1803/04 im Auftrag König Friedrichs I. zum Konzertsaal um. Vgl. Paul Faerber: Nikolaus Friedrich von Thouret, Ein Baumeister des Klassizismus, Stuttgart 1949, S. 237–242.
- 18 Die Abrechnung der «Civilliste» von 1852 bis 1855 weist 108420,40 Gulden als Kosten für die Möblierung des Kronprinzenpalais aus. HSAS, G 268 Bü 38.
- 19 HSAS, E 14 Bü 1918, 15. 4. 1847.
- 20 Die Schwäbische Chronik vom 18. 12. 1845, S. 1377, kündigt den Beginn der Bauarbeiten für das nächste Jahr an.
- 21 HSAS, E 14 Bü 1918, 13. 5. 1852.
- 22 Schwäbische Chronik 5. 12. 1854, S. 1973.
- 23 HSAS, E 14 Bü 1918, 13. 5. 1852.
- 24 Die Angaben über weitere Bewohner des Palais bis zu seinem Abriss entstammen dem «Handblatt zum Kronprinzenpalais von Stadtarchiv und Rathausbücherei», erstellt 21. 2. 1951.
- 25 Stadtarchiv Stuttgart, Baurechtsamtsakten D 738, Nr. 27, Bericht des Bezirksbauamtes II an das Stadt-Bau-Polizeiamt Stuttgart vom 10. 6. 1929.
- 26 Ebenda, Bericht vom 26. 6. 1929 des Baukontrollbezirks West Abt. Feuerschau und Wohnungsinspektion.
- 27 Irene Antoni: Die Staatsgalerie im 19. Jahrhundert: Ein «Museum der bildenden Künste». (Diss. Stuttgart 1986), Stuttgart 1988, S. 136.
- 28 Bernhard Sterra: Das Stuttgarter Stadtzentrum im Aufbau, Architektur und Stadtplanung 1945 bis 1960, Stuttgart 1991, S. 191. Die gesamte Auseinandersetzung um das Kronprinzenpalais nach seiner Zerstörung wird von Sterra ausführlich dargestellt auf den Seiten 189 bis 225.
- 29 Ebenda, S. 200.
- 30 Alle Daten in diesem Abschnitt entstammen dem Nekrolog: Schwäbische Chronik 3. 10. 1869, S. 2909/2910.
- 31 Hagel, S. 131.
- 32 Diese beiden und noch zwei weitere Wohnhäuser Gaabs wurden abgebildet in: Emil Zeller: Stuttgarts Privatgebäude 1806–1844, I.–III. Lieferung, Stuttgart 1845/46.
- 33 Sterra, S. 188.
- 34 Jutta Beder-Neuhaus: Studien zur öffentlichen und privaten Baukunst des 19. Jahrhunderts in Stuttgart, (Diss. Bonn 1975), Bonn 1976.
- 35 Hackländer, Bd. II, S. 204f.
- 36 Vgl. Beder-Neuhaus, S. 172–176.
- 37 Ebenda, S. 176.
- 38 Christian Friedrich von Leins: Die Hoflager und Landsitze des württembergischen Regentenhauses, Stuttgart 1889, S. 79.
- 39 Abgebildet in: Burkharth, Abb. 272.
- 40 Jean-Nicolas-Louis Durand: Précis des leçons d'architecture, données à l'école polytechnique, 2 Bde., Paris 1802–1805. Vgl. Bd. I, 2. parte, Planche 12 «escaliers».
- 41 Der Typ des Stuttgarter Mietshauses wurde ebenfalls von Beder-Neuhaus herausgearbeitet. Vgl. S. 144–146.
- 42 Ein in der Mitte der Wohnung liegender, nicht selbstständig beleuchteter Vorplatz, von dem die übrigen Räume abzweigten.
- 43 Olga, Königin von Württemberg: Traum der Jugend, goldner Stern. Aus den Aufzeichnungen der Königin Olga von Württemberg, Aus dem Franz. übers. und hrsg. von S. D. Gräfin Podewils, Pfullingen 1955.
- 44 Ebenda, S. 115.